

Buchbesprechungen

1. Philosophiegeschichte

ALT, KARIN, *Weltflucht und Weltbejahung*. Zur Frage des Dualismus bei Plutarch, Numenios, Plotin (Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz. Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse, Jahrgang 1993, Nr. 8). Stuttgart: Steiner 1993. 277 S.

Anliegen der Arbeit ist eine Differenzierung des Begriffs des Dualismus. Worum es Alt (A.) vor allem geht, ist eine Abgrenzung des kaiserzeitlichen Platonismus von Gnosis und Hermetik. Haben sich, so fragt A., die Anhänger der platonischen Philosophie im 2. und 3. nachchristlichen Jahrhundert, „diesem ‚Zeitalter der Angst‘“ (7), von der Strömung der Weltverneinung erfassen lassen? Der Verdacht legt sich vor allem für Numenios nahe, der sich für die Lehren der Inder, Juden, Perser und Ägypter interessierte, und damit auch für Plotin, dessen Denken als von Numenios beeinflusst gilt. Außer den im Untertitel genannten Philosophen wird der unter dem Namen des Albinos überlieferte Didaskalikos in die Untersuchung einbezogen. Hier schließt A. sich der Auffassung von J. Whittaker an, nach der nicht der bekannte Albinos, sondern ein Platoniker namens Alkinoos Verfasser dieses Kompendiums platonischer Lehren ist. Die These des Buches lautet, daß ein klarer Trennungsstrich zwischen dem Dualismus des kaiserzeitlichen Platonismus und dem der Gnosis zu ziehen ist. Trotz aller notwendigen Differenzierungen könne bei den Platonikern von einer Weltverneinung nicht die Rede sein. – Die Untersuchung gliedert sich in zwei Themenkreise: Dualismus in der Deutung des Kosmos und Dualismus in der Deutung der Menschenexistenz. Der zweite Themenkreis ist in drei Fragen untergliedert: nach dem Dualismus innerhalb der Seele; nach den Ursachen der irdischen Existenz der Seele; nach der Eschatologie. Jede dieser Fragen wird nacheinander für Plutarch, Numenios, Alkinoos und Plotin untersucht. Ein besonderer Reiz der Interpretation liegt darin, daß A. jeweils damit beginnt, die Vieldeutigkeit der Aussagen Platons, die Ausgangspunkt der Tradition sind, herauszuarbeiten.

Den kosmologischen Dualismus der Platoniker bezeichnet A. als „integrierten Dualismus“. Er ist grundgelegt im Timaios. Teleologie und Notwendigkeit ständen sich hier nicht als zwei einander ausschließende Momente gegenüber; vielmehr „hat nach Platons Entwurf die Ananke sich willig dem Geist gefügt“ (14). Im Unterschied zur Gnosis, bei der am Beginn des Kosmos ein Ereignis in der geistigen Welt stehe (z. B. der Fall der Sophia), kenne der Platonismus keine Entwicklung; insofern spiele der Zeitfaktor keine Rolle. Während nach gnostischer Auffassung der Kosmos schlecht und von den wahren göttlichen Mächten getrennt sei, sei er nach platonischer Sicht das vollendete, unauflösbare Werk eines Gottes, das weder eine Entwicklung noch ein Ziel kenne. Ein besonderer Akzent der Numenios-Interpretation innerhalb des ersten Teils liegt darin, daß A. die verbreitete Auffassung, Numenios habe eine böse Weltseele angenommen, bestreitet. Eine Nähe zu gnostischen Konzeptionen oder zum iranischen Dualismus sei in der Weltdeutung des Numenios nicht zu erkennen. In der Kosmologie des Didaskalikos, dem A. wiederholt philosophisches Mittelmaß bescheinigt, werde das Problem des Bösen eliminiert. Einer der philosophisch spannendsten und gelungensten Abschnitte des Buches sind die Ausführungen über das Problem der Materie bei Plotin. Die Lösung läßt sich nach A. letztlich nur in einem Bild darstellen: das ausstrahlende Licht, „an dessen Rand sich Schatten und Dunkel ergeben, quasi eine Konsequenz des Lichtes und doch seine Negation“ (81).

Während im integrierten Dualismus des Kosmos das Widerstrebende und Negative fest in die gültige Ordnung eingebunden sei, stelle der Dualismus innerhalb der inkarnierten individuellen Seele eine Versuchung und eine immer neu zu bewältigende Aufgabe dar. A. arbeitet heraus, daß die Situation der Einzelseele zu unterscheiden sei von der der Allseele, die sich erheblich positiver darstelle. Ursachen dieser Gefährdung seien die zweifache Herkunft der Einzelseele aus dem kosmischen und dem transkosmischen

Bereich, ihre enge Bindung an die Materie, die irrationalen Strebungen, die sie zu beherrschen habe, die Tatsache, daß sie schwächer sei als die Allseele. Dennoch sieht A. auch bezüglich der Einzelseele einen deutlichen Unterschied zwischen Platonismus und Gnosis. – Obwohl für Numenius jede Inkarnation ein Übel sei, spreche doch auch er von der Freude der Seelen bei der Geburt; auch das körperliche Dasein erhalte allein durch göttliche Zuwendung seine Lebendigkeit. Bei Alkinoos, dessen Aussagen zum Seelenabstieg nicht kohärent seien, fehle der Gedanke an Schuld und Strafe als Ursache der Inkarnation fast völlig. Nach Plotin entspreche der wiederholte Abstieg der Seelen aus der beglückenden Existenz im Jenseits ewigen göttlichen Gesetzen; obwohl der Körper zur Fessel und zur Versuchung werden könne, haben sie doch auch auf Erden die Möglichkeit, sich zum Geistigen zu erheben. Die Inkarnation der Seelen, so faßt A. zusammen, sei nach Auffassung der Platoniker „weder die Folge einer primären Schuld der Seelen noch die Auswirkung des Handelns inferiorer göttlicher Herrscher“ (248). – Kommt man von einer christlichen Eschatologie her, so ist man zunächst überrascht von der Antwort auf die Frage, ob die Seele der Welt endgültig entwachsen könne, oder ob die jenseitige Phase „nur ein Intermezzo vor der neuerlichen Inkarnation“ sei (83). Hier argumentiert A. klar für das zweite Glied der Alternative. Bedenkt man die antike Lehre von der Ewigkeit und Begrenztheit des Kosmos und seines Inventars, zu dem auch die Seelen zählen, so leuchtet das ein. Die Vorstellung, die Seele könne ihre an den Körper gebundene Existenzweise endgültig überwinden, habe ihren Ort in Systemen, die ein Ende der vorhandenen Welt annehmen; vom platonischen Verständnis des Kosmos her lasse sie sich nicht rechtfertigen. In diesem Zusammenhang gelingt es A., Alkinoos einen sinnentstellenden Umgang mit dem Text des Platonischen Phaidon nachzuweisen. A. fragt, ob die Hersteller von dogmatischen Abrissen nach der Art des Didaskalikos überhaupt noch zusammenhängende Platon-Texte lasen „oder ob sie überwiegend Exzerpte vor sich hatten, die bestimmten Themen galten und die bestenfalls korrekt waren, ungünstigenfalls aber den Sinn entstellten“ (216). Für Plotin unterscheide sich die Schau nach dem Tod von der Ekstase in diesem Leben nur durch die Dauer; da sie aber ihrem Wesen nach außerhalb der Zeitdimension lägen, seien sie als identisch zu werten.

Durch die klare Begrenzung der zu interpretierenden Texte und durch das einheitliche Frageraster gewinnt die vorliegende Untersuchung eine große methodische Durchsichtigkeit. A.s Interpretationsmethode läßt sich als immanent und aporetisch charakterisieren. Aporetisch ist sie insofern, als sie Fragen formuliert, die man an die platonischen Texte stellen kann, und zeigt, daß wir auf viele dieser Fragen keine Antwort erhalten. Ein Beispiel ist das in der gegenwärtigen Philosophie viel diskutierte Problem der personalen Identität. Worauf beruht sie und wie ist sie zu wahren, wenn die niederen Teile der Seele nicht unsterblich und Tierinkarnationen möglich sind (250)? Die Interpretation ist insofern immanent, als die Darstellung des Vergleichspunkts, der Gnosis und der Hermetik, mehr oder weniger doxographisch bleibt. Detaillierte Vergleiche anhand von Texten zwischen der platonischen und der gnostischen Sicht einer bestimmten Frage führt A. nicht durch; ebensowenig gehört die Frage nach platonischen Elementen in der Gnosis zum Gegenstand ihrer Untersuchung. Vielleicht hätte auch die gegnerische Position schärfer herausgearbeitet werden können: Welche Interpreten versuchen mit welchen Argumenten, den Unterschied zwischen platonischem und gnostischem Dualismus einzubrennen? Bedenkt man die Wirkungsgeschichte des Platonismus und das Verhältnis von Christentum und Platonismus seit der frühen Patristik, so ist A.s These gewiß nicht neu. Dennoch setzt die Untersuchung deutliche Akzente. Hier sind viele wertvolle Einzelinterpretationen zu nennen, vor allem aber, daß gegenüber einer verbreiteten Sicht des platonischen Dualismus die positive Beziehung zum sichtbaren Kosmos betont wird. Nicht nur der klassische Philologe und Philosophiehistoriker, sondern auch der Dogmenhistoriker und Dogmatiker, der sich mit Präexistenz und Eschatologie beschäftigt, wird diese sorgfältige Untersuchung mit Gewinn lesen.

F. RICKEN S. J.